Die Stimmung in England.

Im Gegensatz zur deutschen Presse, die Herrn Kiderlen-Wächters jetzt veröffentlichte Ausführungen über die Vorgeschichte des Marokko-Abkommens ausnahmslos mit großer Genugtuung bespricht, sind die englischen Blätter der Darstellung der Ereignisse gegenüber, die mit der Ankunft des „Panther" in Agadir begannen und mit der Unterzeichnung des deutsch-französischen Abkommens endeten, sehr zurückhaltend. Die meisten der einflußreichen Blätter enthalten sich jeder Besprechung in der richtigen Erkenntnis, daß die deutsche ausführliche Darstellung die Aufgabe des englischen Ministeriums bedeutend erschwert hat, da sie in vielen Punkten ganz entschieden von der Darstellung abweicht, die bisher in England als amtlich galt, und nicht ohne Besorgnis sieht man den Erklärungen des Ministers des Auswärtigen Amtes im Unterhause entgegen. Der ‚Daily Telegraph' sagt: „Herrn v. Kiderlens Erklärung hat nicht dazu beigetragen,

die großen Besorgnisse der Welt

hinsichtlich der Marokko-Krisis zu mildern, aber sie hilft uns mit größerem Ernste als je zu begreifen, daß das, was man für viel zu fürchterlich gehalten hat, um es zu glauben, gerade das gewesen ist, was beinahe geschehen wäre. Mindestens fünf europäische Nationen waren von einer ungeheuren Katastrophe bedroht. Aber es ist noch einmal gut gegangen, und wir dürfen hoffen, daß sich die internationalen Beziehungen jetzt stetig bessern werden." Es läßt sich nicht leugnen, daß man in England, im Augenblick wenigstens,

einen heilsamen Schreck

durch all die „Enthüllungen" der letzten Tage erhalten hat und deshalb den Friedensaposteln ein weit willigeres Ohr leiht als sonst. Indessen darf man diese versöhnliche Stimmung nicht überschätzen. Diejenige Presse, die mit dem neuen Kurse der konservativen Partei die engste Fühlung hat, verhält sich merkwürdig still, so still, daß man an die Ruhe vor dem Sturme erinnert wird, dem Sturme, der demnächst im Unterhause, nachdem der Minister des Auswärtigen, Grey, seine Darstellung der Ereignisse während der Marokko-Krisis abgegeben hat, losbrechen wird. Dieser Sturm wird sicherlich zur Förderung gewisser Pläne des neuen konservativen Führers Bonar Law und seiner Freunde ausgenutzt werden, ob er aber einer Besserung der internationalen Lage dienen wird, ist zum mindesten zweifelhaft. Zunächst machen sich die Konservativen die Reden zunutze, die dieser Tage Kapitän Faber und Lord Beresford gehalten haben und in denen sie über die

mangelnde Bereitschaft der Flotte

klagen. Am weitesten ist ja Lord Beresford, ein Mitglied der Admiralität, gegangen. Er beklagt es, daß in dem „kritischen Augenblick" die Flotte geteilt war, daß die Kohlenvorräte nicht genügten; daß die Kriegsvorräte nicht bewacht, die Docks ohne Aufsicht, keine Schiffe vorhanden waren, die auf das Legen und Entfernen von Minen eingeübt sind; daß keine Kreuzer zum Schutze der Handelsrouten vorhanden und keine Petroleumvorräte für die Torpedoflottille im Norden vorgesehen waren. Diese Mängel hatten die Regierung zu hastigen Vorbereitungen gezwungen, die ganz den

Anschein von Feindseligkeiten

annehmen mußten. Die Mißstimmung in Deutschland sei nun die Folge englischer Fehler. Man habe Deutschland mit der Einführung der großen Panzer gewissermaßen zugerufen: „Diese Schiffe können eure ganze Flotte in Grund bohren!" Die englandfeindliche Haltung Deutschlands sei also hauptsächlich Englands eigene Sache. Lord Beresford behauptet weiter, daß von 244 Schiffen nur zwölf eine volle Mannschaft hatten, daß selbst hier das unreife jugendliche Element überwiege, und daß die Heizer meist gar keine Übung und Erfahrung hatten. — Es handelt sich indessen bei diesen und andern empörten konservativen Parlamentsmitgliedern in erster Linie darum, der liberalen Regierung das Leben schwer zu machen. Fehlt es doch sogar nicht an Stimmen, die von einer durchgreifenden Neubildung des Kabinetts sprechen. Man darf daher mit Spannung erwarten, welche Aufnahme die Erklärungen des Ministers des Äußeren im Unterhause finden werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kapitän z. S. Meyer-Waldeck, der neue Gouverneur von Kiautschou, ist in Tsingtau eingetroffen und von Deutschen und Chinesen auf das herzlichste begrüßt worden.

*Die Meldung, daß die preußische Regierung, um die Legislaturperiode des Reichstages und Landtages wieder in Übereinstimmung zu bringen, das Abgeordnetenhaus im Laufe der jetzigen parlamentarischen Kampagne auflösen und eben zu diesem Zwecke eine neue Wahlvorlage zu unterbreiten beabsichtige, trifft nicht zu, vielmehr liegt der Staatsregierung nach einer halbamtlichen Erklärung durchaus fern, den jetzigen Gesetzgebungsabschnitt des Landtages in irgend einer Weise zu verkürzen.

Österreich-Ungarn.

*Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm mit 259 gegen 183 Stimmen einen Antrag an, worin die Regierung dringend aufgefordert wird, nach Bedarf für eine nach Zeit und Menge beschränkte Einfuhr von Fleisch aus Argentinien und den Balkanländern Sorge zu tragen. Dagegen lehnte das Haus in namentlicher Abstimmung mit 268 gegen 189 Stimmen einen sozialdemokratischen Antrag ab, in dem die Regierung aufgefordert wird, ohne weitere Verhandlungen mit Ungarn jedes Ansuchen um Zulassung der Einfuhr überseeischen Fleisches zu bewilligen und die Einfuhrbewilligung weder der Zeit noch der Menge nach zu begrenzen.

England.

*König Georg von England, der auf seiner Reise nach Indien längere Zeit in Port Said (der Einfahrt in den Suezkanal) verweilte, empfing dort einen Abgesandten des Sultans, dem er ein Handschreiben an den Beherrscher der Türkei überreichte.

Portugal.

*Die Monarchisten ruhen noch immer nicht. In Chaves (im Norden Portugals nahe der spanischen Grenze) ist ein monarchistisches Komplott entdeckt worden. Alle Unteroffiziere der Garnison hatten sich verschworen, die Offiziere in dem Augenblick zu ermorden, da die Monarchisten vor Chaves erscheinen würden. Ein Sergeant sollte hierauf den Oberbefehl über die Besatzung übernehmen. Es wurden 60 Mann verhaftet.

Balkanstaaten.

*Vom Kriegsschauplatz in Tripolis liegen wenig neue Nachrichten vor. Soweit sich überblicken läßt, sind beide Parteien untätig, weil das Regenwetter alle Maßnahmen hindert. Es wird noch einige Tage dauern, ehe es wieder zu neuen Zusammenstößen kommt.

*In der griechischen Kammer erklärte der Ministerpräsident Venizelos hinsichtlich der Kretafrage, die Aufstandsbewegung in Kreta entspringe dem eigenen Willen der Kreter. Seine Regierung aber weise jeden Gedanken an Krieg mit der Türkei jetzt zurück, schon darum, weil die Militärkräfte des Landes noch in voller Entwicklung begriffen sind. Die Aufnahme kretischer Deputierter in die griechische Kammer werde er mit allen Mitteln zu verhindern suchen; falls er dies nicht verhindern könne, was unfehlbar zu kriegerischen Verwicklungen mit der Türkei führen müsse, würde er sofort abdanken. Die Regierung werde sich von der Volksstimmung nicht in den Krieg hineinreißen lassen. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten fanden lebhafte Zustimmung.

Amerika.

*Der ehemalige Präsident von Venezuela, Herr Castro, macht wieder einmal von sich reden. Er behauptet, mit seinen Getreuen einen „großen Sieg" gegen die Regierungstruppen erfochten zu haben und demnächst wieder im Besitze der Präsidentschaft zu sein. Man darf gespannt sein, was an dieser Meldung sich als wahr erweisen wird.

Asien.

*Die Nachrichten aus China lauten immer ernster. Nachdem in der aufständischen Provinz Schensi die ersten Europäer als Opfer der Revolution gefallen sind, scheint die fremdenfeindliche Bewegung im ganzen Reiche aufzuflammen. Unkontrollierbaren Nachrichten zufolge sind in der Provinz Schensi im ganzen 16 Europäer und 20 000 Mandschus ermordet worden. Ein Eingriff der Mächte steht daher nahe bevor.

Die Kolonialgesellschaft und das Marokko-Abkommen.

In der Vorstandssitzung der Deutschen Kolonialgesellschaft, die in Anwesenheit des Präsidenten Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg unter Vorsitz des Botschafters a. D. v. Holleben stattfand, wurde mit allen gegen zwei Stimmen folgende Entschließung angenommen: „Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft spricht ihr Bedauern darüber aus, daß ihre berechtigten Wünsche bei dem Marokko-Kongo-Vertrag nicht berücksichtigt sind; sie stellt sich aber nun, nachdem das Abkommen abgeschlossen ist, auf den Boden der Tatsachen, und spricht daher die Erwartung aus, daß 1) die dem Deutschen Reich durch das deutsch-französische Abkommen zugesicherten Rechte in vollem Umfange und mit allem Nachdruck gewahrt bleiben, 2) der Grundsatz der freien und unbehinderten Schiffahrt in dem Stromgebiet des Kongo und des Niger nunmehr zur vollen Durchführung gelangt, 3) die erforderlichen Maßnahmen zur Wahrung einer wirklichen Handelsfreiheit im Gebiete der freien Handelszone in die Wege geleitet werden, 4) bei der endgültigen Festlegung der neuen Grenzen von wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Grundsätzen ausgegangen wird. Besonders muß gefordert werden, daß wir mit unserm Gebiete den Ubanghi an einer für große Schiffe dauernd befahrbaren Stelle erreichen." Ferner nahm die Gesellschaft drei Anträge folgenden Inhalts an: „Die Deutsche Kolonialgesellschaft spricht ihre Befriedigung darüber aus, daß in Zukunft die Abtretung deutschkolonialen Landes, abgesehen von Grenzberichtigungen, eines Reichsgesetzes bedürfen soll. Sie erklärt, daß sie im Hinblick auf die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien ein solches Verfahren für zweckmäßig und unerläßlich hält. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hält einen beschleunigten Ausbau der Flotte zum Schutze des Vaterlandes, seines Handels und seines Kolonialbesitzes, sowie des Deutschtums im Auslande für unbedingt erforderlich. Die Deutsche Kolonialgesellschaft bittet die Reichsregierung, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, damit im Falle eines europäischen Krieges, in den das Deutsche Reich verwickelt werden sollte, in unsern Kolonien die Ordnung nach Möglichkeit aufrecht erhalten, insbesondere Leben und Eigentum der Europäer geschützt werde."

Heer und Flotte.

— Das erste Geschwader der Hochseeflotte ist am 21. November zu kurzem Aufenthalt nach Wilhelmshaven zurückgekehrt. Es wird dort einige Tage Aufenthalt nehmen und dann zur Fortsetzung der Übungen wieder in See gehen. Die von Kiel aus verbreitete Meldung, das 1. Geschwader sei bereits am 18. November in Wilhelmshaven eingelaufen, war demnach unzutreffend. Bald nach dem Eintreffen des Geschwaders wurde ein Obermaat verhaftet, der sich des Verrats militärischer Geheimnisse schuldig gemacht haben soll.

Von Nah und fern.

Schutzleute als Verbrecher. Die Verhaftung dreier Schutzleute erregt in Wilhelmshaven großes Aufsehen. Alle drei sind Militäranwärter und haben in der Marine gedient. Sie haben eingestanden, an sechs schweren Diebstählen und andern schweren Verbrechen beteiligt zu sein.

In einem Möbelwagen eingesperrt und verbrannt. Die Bewohner der Kaiserstraße in Lütgendortmund wurden kürzlich durch Hilferufe aus dem Schlafe geweckt. Auf der Straße stand ein Möbelwagen, der in Brand geraten war. In dem Wagen befanden sich zwei Männer eingeschlossen. Als der Wagen geöffnet wurde, stürzte der eine der Eingeschlossenen ins Freie und brach ohnmächtig zusammen, während der andre nur noch als verkohlte Leiche aus dem Wagen geholt werden konnte. Mehrere junge Männer hatten die anscheinend betrunken gewesenen Männer in den Wagen eingesperrt und diesen dann in Brand gesteckt. Der Polizei ist es bereits gelungen, die mutmaßlichen Urheber dieses scheußlichen Verbrechens zu verhaften.

Von einem Dreizehnjährigen versehentlich erschossen. In Waldau (Posen) erschoß der dreizehnjährige Sohn des Landwirts Schubert bei einer Spielerei mit einem Jagdgewehr seine siebzehnjährige Cousine. Die Kugel traf in den Hals. Das Mädchen war sofort tot.

Ein Menschenleben um einen Rechenfehler. In Frontenhausen (Niederbayern) hat sich ein junger Bahnbeamter, in dessen Amtskasse man einen sofort von ihm ersetzten Fehlbetrag von 100 Mk. festgestellt hatte, erschossen, als er zur Strafe noch versetzt wurde. Später hat sich ein Rechenfehler des Revisors ergeben, und die 100 Mk. wurden an die Angehörigen des aus dem Leben geschiedenen Bahnbeamten zurückgezahlt.

Brückenabsturz in Tirol. Auf der neuen Samnauntalstraße an der schweizerisch-tirolerischen Grenze bei Martinsbruck wurde eine über eine Felsschlucht führende Steinbrücke von vierzehn Meter Spannweite aufgeführt. Einige Stunden nach der Fertigstellung bemerkte man, daß die Brücke sich senkte. Die Arbeiter zogen sich eilends zurück und kurz darauf stürzte die Brücke mit Donnergepolter in die Felsschlucht hinab. Der Schaden beträgt etwa 12 000 Mk.

Schwere Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. Auf der französischen Westbahn, die durch die unglaubliche Nachlässigkeit ihrer Verwaltung seit langem berüchtigt ist, hat sich — anscheinend wieder infolge fahrlässig gehandhabten Signaldienstes — eine schwere Katastrophe ereignet. Infolge der jüngsten Überschwemmung gaben die Stützen der über den Thouetbach bei Montreuil-Bellay führenden Brücke nach. Ein die Brücke passierender Personenzug stürzte in den Bach. 30 Personen wurden getötet und 10 mehr oder minder schwer verletzt. Die Brückeningenieure behaupten, daß sie schon seit zwei Jahren in wiederholten Eingaben auf den baufälligen Zustand der 54 Meter langen Brücke hingewiesen und Befürchtungen wegen einer Katastrophe ausgesprochen haben. Alle ihre Eingaben seien jedoch erfolglos geblieben. Im französischen Parlament hat das Unglück peinliches Aufsehen erregt.

Ausschreitungen in Frankreich. In der Ortschaft Languidic bei Lorient drang nachts eine Volksmenge in das Haus des Landwirts Legoff ein, der kürzlich ein Gut angekauft hatte, das von Staats wegen gerichtlich verkauft worden war, und richtete dort Verwüstungen an. Legoff feuerte einige Revolverschüsse auf die Angreifer ab. Die Lärmenden zogen dann vor das Haus des Obmanns der republikanischen Vereinigung Bouedec und schlugen die Fenster ein. Bouedec verjagte die Menge ebenfalls mit Revolverschüssen. Die Gendarmerie verhaftete zwei der Ruhestörer, die dem Landadel der dortigen Gegend angehören.

Eine eigenartige Explosion entstand in einem sehr belebten Stadtteil Londons. Durch Kurzschluß elektrischer Kabel wurden die brennbaren Gasansammlungen in den Abzugskanälen entzündet. Bei der Explosion wurde das Pflaster des Bürgersteiges weithin aufgerissen und die Schaufenster der in der Nähe befindlichen großen Läden wurden zertrümmert. Die zahlreichen Straßenpassanten stoben in alle Winde. Eine Anzahl Personen wurde verletzt und mußte in das Hospital geschafft werden.

Das laufende Feuilleton wird durch folgende Erzählung ausgefüllt.

Seine Rache.

Skizze von E. G. Glück. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen.*)

Im Gymnasium war Jerome Ratineau der unbedeutende, verschüchterte, furchtsame Schüler, der zitternd ins Klassenzimmer schleicht, wenn er einmal zwei Minuten zu spät kommt, und der mit seiner mustergültigen Führung nichts weiter erreicht, als daß der gestrenge Präzeptor die volle Schale seines Zornes am häufigsten über ihn ergießt.

Beim Militär war er das geduldige Arbeitstier, dem man die schwersten Dienstleistungen aufbürdet, weil man weiß, daß er nicht wagen wird, dagegen zu protestieren, und an dem die Unteroffiziere und Sergeanten mit Vorliebe ihren Unmut auslassen, wenn sie vom Hauptmann gerüffelt worden sind.

Als er nach Beendigung seiner Dienstzeit als Subalternbeamter bei der Südbahngesellschaft eintrat, spielte er diese Aschenbrödelrolle, für welche er von Geburt an vorherbestimmt zu sein schien, weiter. Er vertrat den Typus des stillen, friedlichen Beamten, der sämtlichen Kollegen zur Zielscheibe ihrer mehr oder weniger gelungenen Witze dienen muß und den seine Passivität zum Sündenbock für die schlechten Launen hoher und höchster Vorgesetzter macht.

Mit einer gewissen philosophischen Ruhe, ohne zu murren, ertrug Ratineau sein Geschick. Wenn die Kollegen ihm Öl in sein Tintenfaß schütteten, oder wenn eine wohlgezielte Papierkugel seine Stirn traf, glaubte er sich wieder in die Schule versetzt. Diese Illusion wurde noch verstärkt durch seinen nächsten Vorgesetzten, den Bureauvorsteher Charlamion, eine cholerische, giftige Persönlichkeit, die vor den Vorgesetzten kroch, die Untergebenen aber auf Schritt und Tritt brüskierte. Wenn dieser lächerliche Potentat den Mund öffnete und ihn mit beißenden, kränkenden Schmähungen überhäufte, hatte Ratineau jedesmal die Empfindung, als stände er wieder vor Herrn Roziéres, seinem alten Schulmeister, der ihn ganz besonders seinen Zorn hatte fühlen lassen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre Ratineau bis an sein Lebensende das geduldige Schaf geblieben, das man ungestraft verspotten, kränken und beleidigen darf, wenn er nicht bei Beginn der Dreißig ein Magenleiden bekommen hätte, das seinen Charakter von Grund aus veränderte. Infolge der Krankheit wurde er mürrisch und verdrießlich, verlor er die philosophische Ruhe, mit der er früher die dummen Streiche seiner Kollegen und die Rüffel seines Vorgesetzten hingenommen hatte. Freilich, seinen Kollegen gleiches mit gleichem zu vergelten oder gegen Ungerechtigkeiten des Herrn Charlamion zu protestieren, dazu gebrach es ihm auch jetzt an Kraft. Dafür war er eben von Kindheit an zu sehr an stummen Gehorsam, an wortloses Dulden gewöhnt. Aber bitterer Groll häufte sich in seinem Herzen. Unaufhörlich brütete er über Racheplänen. Am liebsten malte er sich aus, wie er eine Höllenmaschine unter den Stuhl des Herrn Charlamion praktizieren und seinen Chef in die Luft sprengen wird. Aber ein einziger Blick dieses Despoten rief ihn in die Wirklichkeit zurück und ließ ihn wieder in Ehrfurcht ersterben.

Bisweilen, wenn ihn ein Vorwurf ganz besonders kränkte, öffnete er schon den Mund, um zu erwidern, aber kein Laut kam über seine Lippen. Die Furcht vor den etwaigen Konsequenzen lähmte seine Zunge und die Worte erstarben ihm in der Kehle. Dann seufzte er tief und verschob die Antwort bis zum Tage seiner Pensionierung, an dem er Herrn Charlamion ungestraft würde erwidern können. O, wie er sich auf diesen Tag freute! Wie inbrünstig er diesen Tag herbeisehnte.

Eines Morgens blieb der Platz von Jerome Ratineau leer. Allgemeines Erstaunen. Das war ein Ereignis! Die ganzen elf Jahre, die er bereits der Gesellschaft angehörte, hatte Ratineau auch nicht die kleinste Stunde Versäumnis sich vorzuwerfen brauchen! Man riet hin und her, was der Grund dieses Phänomens sein mochte.

„Nanu, sollte er auf seine alten Tage anfangen wollen, zu schwänzen?"

„Ei sieh mal an, Ratineau! Wahrscheinlich hat er gestern gebummelt und . . ."

„Ach Unsinn! Er ist krank . . . schwerkrank!"

„Er ist gewiß trostlos, weil er sich gestern nicht entschuldigt hat, daß er heute krank ist!"

„Der Chef wird einen verzweifelten Brief von ihm bekommen haben!"

Aber der Chef hatte keinen Brief von ihm bekommen, und der Tag ging zu Ende, ohne daß Ratineau ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte.

Am folgenden Morgen entschloß sich Herr Charlamion, einen Beamten hinzuschicken und Erkundigungen einzuziehen. Aber gerade als Herr Lebrave, das Faktotum von Herrn Charlamion, sich anschickte, den ihm erteilten Auftrag auszuführen, erschien Ratineau. Ein Schrei der Überraschung erscholl im Bureau. Zwanzig aufgeregte Fragen kreuzten einander.

„Wie? Was? Du bist's? Bist du krank gewesen? Was hat dir gefehlt? Du siehst ja gar nicht krank aus?"

Doch ohne jemand zu antworten, ohne es auch nur der Mühe wert zu halten, dem Vorgesetzten seine Abwesenheit zu erklären, ging Ratineau seelenruhig an sein Pult und setzte sich. Plötzlich entstand Grabesstille. Jedermann ahnte, daß sich eine Katastrophe vorbereitete.

Als Ratineau kam, hatte Herr Charlamion seine strengste Amtsmiene aufgesetzt und schickte sich an, seinen Untergebenen unter der Wucht seiner Drohungen zu zerschmettern. Um so größer war sein Erstaunen, als er sah, daß der Untergebene keine Anstalten traf, zitternd und furchtsam, wie sonst, vor ihm Kotau zu machen. Er wartete einen Augenblick, dann rief er kurz:

„Herr Ratineau!"

Ratineau, der mit dem Anspitzen eines Bleistifts beschäftigt war, unterbrach diese wichtige Arbeit und fragte in einem Ton, den man bisher nicht an ihm gekannt hatte:

„Was gibt's?"

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.